

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: 2 (1994)

Heft: 2

Rubrik: Bericht der Verständigungskommission

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

MUNDART

FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

2. JAHRGANG

MAI 1994

NR. 2

DAS MISSVERHÄLTNIS SOLL UNS BEKÜMMERN...

Diese Formulierung ist der berühmten Rede Carl Spittelers von 1914 entnommen. Er sagt dort: «Wir haben es dazu kommen lassen, dass...zwischen dem deutsch sprechenden und dem französisch sprechenden Landesteil ein Stimmungsgegensatz entstanden ist... Wir sollen uns um das Verhältnis zu unsren französisch sprechenden Eidgenossen freilich kümmern, und das Missverhältnis soll uns bekümmern... Wir müssen uns besser verstehen. Um uns aber besser verstehen zu können, müssen wir einander vor allem näher kennenlernen.» Zum Glück hatte Spitteler nicht die unseelige Idee, von einem gewissen Graben zu reden... Nun sind aber nach der Abstimmung über den EWR vom 6. Dez. 92 fast panikartig «Kommisionen zur Verbesserung der Verständigung zwischen den Sprachgebieten» eingesetzt worden. Die Rollenverteilung von Schriftsprache und Mundart bildet eine zentrale

Frage in dieser Problematik; kein Wunder, dass der Verein Schweizerdeutsch aufmerksam geworden ist. Zum Bericht dieser Kommissionen, der am 22. Okt. 93 unter obigem Titelzitat vorgelegt worden ist, nimmt im folgenden Artikel unser Vorstandsmitglied Peter Wagner Stellung:

BERICHT DER VERSTÄNDIGUNGSKOMMISSION

Der Bericht der Verständigungskommission des National- und des Ständerates hinterlässt – zumindest was den für uns relevanten Teil betrifft, den ich eingehender untersucht habe – einen zwiespältigen Ein-

INHALTSVERZEICHNIS

Bericht der Verständigungskommission	1
D «Füüwee» ruckt namal us	3
Miniaturen aus dem Baselbiet	4
Voranzeige Jahresversammlung	5
Mundarrätsel	6
Aadie Luggi, was läbsch au?	7

druck: er diskutiert zwar das eine oder andere durchaus kontradiktisch, versucht abzuwegen und mehrere Seiten zu Wort kommen zu lassen, bleibt aber letztlich wiederum sehr im Vordergründigen und Oberflächlichen stecken und stellt häufig genug persönliche Anschauungen und Mutmassungen als Tatsachen hin. Namentlich die 23 Empfehlungen erwecken den Eindruck des Konzeptionslosen, des Unausgegorenen und nicht zu Ende Reflektierten, des von Kommissionsmitgliedern und angehörten Experten mehr zufällig ins Gespräch Gebrachten; sie reichen denn auch von hohen pathetischen Deklamationen. «Die 150 Jahr-Feier des Bundesstaates als Gelegenheit nützen, um daraus ein Fest aller Schweizer zu veranstalten...», «Totalrevision der Bundesverfassung, um ein politische Revitalisierung unseres Landes zu ermöglichen» über klassische schweizerische Konfliktbewältigungsstrategien («eine Arbeitsgruppe mit folgendem Auftrag zu bilden: Prüfen, ob es sinnvoll ist...») bis hin zu technischen Lappalien, wie «bessere Frequenzenzuteilung» beim Radio. Das, was man von diesem Bericht eigentlich hätte erwarten dürfen, eine von hohem staatspolitischen Verantwortungsbewusstsein getragene und staatsmännische Auseinandersetzung mit unserer Multikulturalität, leistet er nicht. Peinlich genug, dass er nur so strotzt von orthographischen und stilistischen Fehlern.

Der Bericht nimmt einlässlich Stellung zu Sprachen und Mundarten. Dabei wird einmal mehr behauptet, «dass der vermehrte Mundartgebrauch in der deutschen Schweiz einen wesentlichen Faktor

des wachsenden Unverständnisses zwischen Deutsch und Welsch» bilde (S. 12); es stehe fest, dass «das Schweizerdeutsch eine Ursache für viele Kommunikationsprobleme» darstelle (S. 15). In diesem Zusammenhang wird der Begriff der «Mundartwelle» – gestützt auf Roland Ris wenigstens nicht ganz ohne Erläuterung – erneut pointiert. Aber immerhin wird auch deutlich, dass den Romands zu wenig bewusst sei, dass wir sie mit unserem Mundartgebrauch nicht ärgern wollen, sondern dass Dialekt unsere ureigenste Sprache ist, wofür auch sie vermehrt Verständnis aufbringen müssten. Und schliesslich wird Rudolf Schläpfer zitiert, der behauptet, «es lasse sich schlachtnicht belegen, dass die Sprachkompetenz ständig abnehme».

Gegen die entsprechenden Empfehlungen ist nichts einzuwenden; ob sie im einzelnen tauglich sind, bleibe dahingestellt. Sogar der These 13, «in der Deutschschweiz von der Primarschule bis zur Universität die Schriftsprache als Unterrichtssprache zu verwenden» (S. 29), wird man zustimmen können, schliesst sie ja weder Beschäftigung mit Mundartliteratur noch Dialektpflege aus. Der These 18 hingegen, Italienisch als dritte Landessprache zum gymnasialen Pflichtfach zu machen, ist im Vernehmlassungsverfahren zur Totalrevision der Maturitätsanerkennungsverordnung MAV gerade eine Abfuhr erteilt worden.

Das Verhältnis von Hochsprache zu Mundart wird natürlich auch im Zusammenhang mit den Medien thematisiert. Obwohl die Mitglieder der Verständigungskommission nicht die «Rolle von «Schriftdeutsch-Missionären» oder «Schriftsprache-Apo-

steln» zu spielen» vorgeben (S. 19), es ihnen nicht darum gehe, «der Mundart ihren Platz in den Medien streitig zu machen» (S. 19), möchten sie halt eben doch, dass insgesamt mehr hochdeutsch gesendet wird, wenn ihre Argumente dafür auch nicht zu überzeugen vermögen.

Den zugehörigen Empfehlungen kann man allerdings dann wiederum zustimmen, nicht zuletzt deshalb, weil sie insgesamt belanglos sind. Der umstrittenen These 9: «Informationssendungen von nationalem Interesse im Radio- und Fernsehen der deutschen Schweiz in der Schriftsprache auszustrahlen» (S. 29) kann man ohnehin nichts anhaben, weil sie wortwörtlich in der SRG-Konzession enthalten ist.

Insgesamt wäre wohl einiges zum Verständnis der Diglossie und der Problematik des Mundartgebrauchs richtigzustellen, nur ist das ein weitgehend erfolgloses Unterfangen. Konkrete mundartfeindliche Massnahmen oder auch nur ins Gewicht fallende Beeinträchtigungen der Mundarten sind aufgrund des Berichtes und seiner Empfehlungen nicht zu erwarten. Ich schlage daher dem Vorstand des Vereins Schweizerdeutsch vor, auf eine Stellungnahme zuhanden des Nationalrates (der Ständerat hat bereits in zustimmendem Sinne vom Bericht Kenntnis genommen) zu verzichten.

Impressum:

Verlag: Verein Schweizerdeutsch

Präsident: Dr. Stefan Fuchs

Birkenstrasse 3, 8853 Lachen

Redaktion dieser Nummer:

Dr. Jürg Bleiker, Bergstrasse 22, 8353 Elgg

Redaktion der Nummer 3/94:

Julian Dillier, Delsbergerallee 19, 4051

D «FÜÜWEE» RUCKT NAMAAL UUS

Im Vorgänger der jetzigen Zeitschrift «Mundart», also im «Schweizerdeutsch», haben wir in der Nummer 1992/II unter dem Titel «Füüwée – voowääts Maasch!» nach Neck- und Merksprüchen über Nachbarmundarten gefragt. Das erfreuliche und unterhaltende Echo soll auch hier, wenigstens zu Teil, ertönen.

Die Egerkinger Feuerwehr steht mit ihrem r-Problem nicht allein da (abgesehen vom Fernsehen DRS, wo ein «abgestütztes Flugzeug» nicht mit einer Konstruktion, sondern mit einer Katastrophe zu tun hat.) Frau Trudi Christen, Zollikon, findet in der Sammlung von Elisabeth Pfluger¹ zB. über Nunningen: *D Lüsseltaler spotte: Uffem Nunnige' Bäagg isch emol äin ve'wooggt anne-e waamme Wuuscht.* Dr. Jakob Urech, Hallwil: Hier neckt man die Seoner mit *Wooscht ond Boot ond Bönz* (Wurst, Brot, Brönz = Schnaps), die eingesessene Familie Huggenberger sind natürlich die *Hoggebège*. Felix Aschwanden, Altdorf, schreibt: «Der einst-mals auf Gurtnellen beschränkte Defekt beim Artikulieren des Zungen-spitzen-r – urnerisch «chärbä» genannt (vgl. Urner Mda. Wb. S.93) – führt im Volksmund zur neckisch einem Gurt-neller unterlegten Aussage: *Myy Vat-ter säit Brootbreessmeli, myy Müätter säit Brootbreessmeli, myy Schwe-schter säit Brootbreessmeli, nur «ich» sägä nit Brootbreessmeli* – wobei selbstver-ständlich auch das letztzitierte Bro-otbreessmeli mit entsprechendem, Gaumen-r zu sprechen ist!»